№ 21.



Donnerstag, am 18. Februar 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Seltenes Glück eines Barbiergesellen.

Die Generalstaaten von Holland ließen im Jahre 1688 in öffentlichen Blättern bekannt machen, daß der Großmogul sechzehn geschickte Barbiergesellen verlange, und diejenigen, welche Lust hätten, diesem Aufrufe Folge zu leisten, sich in Amsterdam einer Prüfung unterwerfen müßten. Es fanden sich binnen kurzer Zeit über hundert Barbiergesellen ein und sechzehn der geschicktesten unter ihnen wurden nach Ostindien gesandt. Am tüchtigsten wurde Johann Christian Schamberger aus Leipzig befunden. Der Großmogul empfing sämmtliche Barbiere sehr gnädig, am meisten erwarb sich aber Schamberger dessen Gunst durch mehrere gelungene Kuren. — Es währte nicht lange, so hatte er sich einen beträchtlichen Schatz an Geld und Edelsteinen gesammelt. Eine Reihe von Jahren verfloß dem glücklichen Arzte, ohne daß er eine beängstigende Sehnsucht nach seinem Vaterlande fühlte, aber dann mit einem Mal ergriff ihn ein unwiderstehliches Heimweh. Er erbat sich einen dreijährigen Urlaub, um seine beiden Schwestern in Leipzig besuchen zu dürfen. Er erhielt auch denselben mit der Bedingung, wieder zurückzukommen und wurde sogar zum Ober-Schiffs-Chirurgus einer ganzen Flotte ernannt, die eben nach Holland zu segeln in Bereitschaft lag. Diese Anstellung begünstigte vor Allem sein Vorhaben, da sie ihm die schönste Gelegenheit darbot, sein Vermögen, welches er in Edelsteinen realisirte, in den Pflasterrollen und Salben zu verbergen, die er als unumgänglich nothwendig für diese Reise im Vorrath bereitete und welche undurchsucht auf das Schiff verladen wurden. Es war bei hoher Strafe verboten, Juwelen aus dem Lande zu bringen. Die Reise Schambergers war sehr glücklich; er kam wohlbehalten nach Leipzig und begab sich, dürftig gekleidet, zu seiner ältern Schwester, welche ihn aber nicht anerkennen wollte; — bei der jüngern wollte man ihn gar aus dem Hause werfen. Beide Damen fürchteten, der unberufene Bruder würde das unter sie bereits vertheilte Erbtheil ih-

rer verstorbenen Eltern in Anspruch nehmen. Sie kamen zusammen und berathschlagten, was zu thun sei, wenn sich der Angekommene als Bruder legitimiren können. Indeß schickte dieser zu ihnen, ließ ihnen sagen, er schenke ihnen sein Erbtheil und lud sie mit ihren Männern zu einem ostindischen Traktament in den Gasthof ein, wo er abgestiegen war. Als die Herrschaften dort angekommen waren, führte sie der Bruder in eine Küche, wo ein für vier Personen gedeckter Tisch stand. Schamberger war reich gekleidet, und bei dieser Ansicht seines Wohlstandes erinnerten sich die Schwestern ihres lieben Bruders sehr wohl. Dieser setzte nun einen Kessel auf den Dreifuß über das Feuer und warf einige Pflasterrollen in den Kessel. Die Schwestern machten große Augen über diese seltsame Zubereitung zu einer Gasterei. Die Pflasterrollen fingen an zu schmelzen und verbreiteten eben keinen angenehmen Geruch. Endlich fuhr der kuriose Koch mit einem großen Löffel nach dem Grunde des Kessels, und holte nach und nach die Edelsteine heraus. Er legte sie auf die Teller seinen Gästen vor und sagte: „Da habt Ihr das ostindische Gericht!" Es bedurfte nun keiner Legitimation weiter; der letzte Zweifel an der Aechtheit des Bruders war verschwunden. Die gerührten Schwestern fielen dem Geber dieses fürstlichen Geschenkes um den Hals, und süß war die Wonne der Erkennung. — Schamberger ging nicht wieder nach Ostindien, sondern blieb in Leipzig, wurde Doktor der Medizin und starb daselbst am 4. August 1704. Ein Obstgarten, den er anlegte, führt noch heute den Namen: „Schambergerscher Garten."

Der Frauenverein in Danzig,
in seinem Streben, Wirken und Gelingen.*)

Am 31. März 1830 versammelten sich, auf ergangene Einladung des Direktoriums des Provinzial-Vereins zur Besserung der Strafgefangenen und verwahrlosten Kinder in Danzig, mehrere Frauen und Jungfrauen dieser Stadt, und beschlossen, sich der armen verwahrlosten weiblichen Jugend anzunehmen. Zu dem Endzweck wurde ein Frauenverein gebildet und unter dessen Leitung sogleich auf der Altstadt, Rechtstadt und auf Neugarten 2 Warteschulen und 2 Arbeitsschulen errichtet, deren Jede eine Vorsteherin und mehrere Gehülfinnen erhielt. Zu diesen ersten 4 Schulen wurde in demselben Jahr noch auf der Rechtstadt ein 3te und auf der Niederstadt eine 4te Arbeitsschule angelegt, und im folgenden Jahre hatte jedes dieser Reviere seine Arbeits- und Warteschule, in denen zusammen circa 130 Kinder aufgenommen worden sind. Diese erhalten eine zweckmäßige einfache Kleidung, (wobei vorzüglich auf Reinlichkeit und Ordnung gesehen wird) kommen Vormittags von 8 bis 12, und Nachmittags auf mehrere Stunden nach der Schule, wo sie von der Vorsteherin und ihren Gehülfinnen Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen, Nähen, Stopfen, Stricken, Wäsche zeichnen, Spinnen, Band und Schnur weben, und im Singen erhalten. (In der Rechtstädtschen Schule bleiben die Kinder aus der Warteschule zum Mittagsessen da, welches sie durch die Güte edler Frauen erhalten.) Außer der Vorsteherin hat jede Schule eine Aufseherin, für deren Essen auch der Wohlthätigkeitssinn sorgt; das Gehalt derselben, so wie das Geld für Wohnung, Holz und Licht, zahlt das Direktorium aus, doch wird es mehrentheils durch die, alle 2 Jahre veranstaltete Ausstellung und Auktion gütigst eingesandter Handarbeiten bestritten. Die Ausgabe für Kleidung und kleine Schulbedürfnisse wird von dem, durch bestellte Arbeiten und zum Verkaufe angefertigten Strümpfe, Handschuhe und dergleichen erworbenen Gelde gedeckt, mit Ausnahme der Schuhe für die Warteschulen und Confirmanden, wozu ein Zirkel edler Menschenfreunde jährlich oder monatlich einen Beitrag liefert.

Der Hauptzweck des Frauenvereins *) geht dahin, die Mädchen zu brauchbaren Dienstboten auszubilden, weshalb sie vorzüglich auf die Pflichten dieses Standes aufmerksam gemacht, zur Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und Reinlichkeit angeführt werden, und Anweisung zu allgemeinen Hausarbeiten erhalten. — Seit Errichtung der

*) Die Redaktion des Dampfboots bedauert, vorstehende gefällige Mittheilung nicht einige Wochen früher erhalten zu haben. Es wären dann der Stelle des Jahr-Lokalberichts, wo (Dampfb. No. 14 S. 66) die mit trüber Aussicht vereinigte Klage über Mangel an Sittlichkeit und Tüchtigkeit des weiblichen Gesindes zur Sprache kommt, die tröstenden Worte beigefügt worden: „Doch jetzt ist die beruhigende Hoffnung vorhanden, durch die Wirksamkeit des edlen Frauenvereins mit jedem neuen Jahre mehr und mehr jenen Mangel beseitigt zu sehen."
Ehret die Frauen! die sorgfältig streben,
Gutes Gesinde uns wieder zu geben.

*) Die Frau Geheimeräthin von Weickhmann ist die Vorsteherin desselben.

Schulen sind 66 Mädchen davon in Dienste getreten, wovon die Meisten sich die Zufriedenheit ihrer Herrschaft erwarben.

Es wäre sehr wünschenswerth, daß dem Frauenverein durch Vermächtnisse ein Kapital zuflöße, um gesichert zu sein, wenn der Wohlthätigkeitssinn einst ermüden sollte.

Karl Spindler.

(Aus den „Briefen, geschrieben auf einer Reise längs dem Niederrhein, durch Belgien nach Paris. Von O. L. B. Wolff.“)

Wegen eines unbesonnenen Jugendstreiches, dessen Unrecht wie dessen Folgen er wohl kaum geahnt, ward Spindler als Knabe vor die Gerichte von Straßburg, wo sein Vater Musikdirektor war, gezogen und bei der vorwaltenden Strenge in einen Kerker gesteckt, in welchem sich höchst ausgebildete Verbrecher jeder Art befanden. Das Gesetz sprach wider ihn und er sollte unwiderruflich nach französischem Rechtsverhältniß mit dessen ganzer Strenge bestraft werden, als ihn sein Advokat rettete, beweisend, daß er rechtlich noch gar nicht das Alter der Straffähigkeit erreicht habe. — Er ward nun unter dem lauten Jubel des Volkes freigesprochen, und die Anwesenden trugen ihn triumphirend auf ihren Schultern aus dem Gerichtssaale nach dem Vaterhause. Nach diesem Ereignisse lebte er ruhig fort, erhielt eine wissenschaftliche Bildung und studirte die Rechte; Neigung und Verhältnisse führten ihn später nach mannigfachen Schicksalen der Bühne zu. Sein Genie erwachte; unbedeutenderen Versuchen folgte der Bastard, den er in kurzer Zeit unter trüben und drückenden Verhältnissen mit seltener geistiger Kraft vollendete. — Er sendete das Manuskript einem Verwandten, der sich gerade in der Schweiz befand, mit der Bitte, es einem Buchhändler um jeden Preis zu verkaufen und ihm baldmöglichst Geld dafür zu schicken, dessen er, verheirathet und in schlimmer bürgerlicher Lage höchst bedürftig sei. — Der Verwandte theilte das Manuskript dem Chef einer höchst angesehenen Buchhandlung, dem alten O., mit, ließ aber unvorsichtiger Weise Spindlers Brief darin liegen und bemerkte dies erst, als es zu spät war. Wochen vergingen, der alte Buchhändler ließ nichts von sich hören; der arme Dichter, der sich damals in Hanau befand, schrieb, von großer Noth gedrängt, Brief auf Brief an den unvorsichtigen Vetter und dieser, in steter Verlegenheit über seinen Fehlgriff, wagte keinen Schritt zu thun. Endlich stürzt eines Morgens der Kellner des Wirthshauses, in welchem Letzterer wohnte, athemlos zu ihm in das Zimmer und meldet, als wolle er ein unerhörtes Wunder verkünden, der Herr Rathsherr O. sei unten und habe nach dem Herrn H. gefragt. Gleich darauf tritt er auch wirklich selbst ein, abgemessen und würdevoll in seinen Bewegungen, altväterisch in seiner Tracht, mit dreikantigem Hute, kurzen Beinkleidern, seidenen Strümpfen, und Schuhen mit breiten, silbernen Schnallen, aber trotz seinem förmlichen und abgemessenen Aeußern, wohlwollend in seinem Benehmen und sagt nach den ersten Begrüßungen: „Ihr habt mir da ein Manuskript mitgetheilt, mein lieber Herr H., und ich habe für meine Pflicht gehalten, es zu lesen. Es ist zwar kein Meisterwerk, aber aus dem Verfasser kann etwas werden, und das Haus O. und Kompagnie ist nicht abgeneigt den Verlag dieses Buches zu übernehmen, wenn Ihr ihm billige Bedingungen stellt. Was fordert Ihr dafür?“ — Der Vetter antwortetete ganz offenherzig, vom Fordern könne jetzt gar nicht mehr die Rede sein, da er unvorsichtiger Weise den Brief des Verfassers habe im Manuskript liegen lassen. Nun wohl, antwortet der alte würdige Buchhändler, so mögt Ihr denn entscheiden, ob Ihr das Honorar bestimmen, oder ob Ihr es dem Hause O. überlassen wollet, falls Ihr anders Vertrauen zu demselben habt. — Ich überlasse es ganz dem Hause O., erwiederte H. — So sendet dem jungen Manne Beifolgendes von uns und schreibt ihm, unser Haus würde sein Werk verlegen und binnen Kurzem erscheinen lassen, versetzt Jener, überreicht ihm ein zusammengefaltenes Papier und entfernt sich eben so förmlich, als er eingetreten ist. Der Vetter hat nun nichts eiliger zu thun, als das Empfangene zu betrachten, und siehe, es ist ein a Vista zahlbarer Wechsel auf zweitausend Gulden. Eilig sendet er es an den Ort seiner Bestimmung, wo es ankam wie ein Bote des Herrn, und allem häuslichen Jammer ein Ende machte. Bald darauf erschien der Bastard im Druck und ward im südlichen Deutschland besonders mit der größten Vorliebe gelesen. — Der wunderliche Frankh, der ein merkwürdiges Talent besaß, junge hoffnungsvolle Autoren aufzuspüren, hatte bald den Namen des Verfassers herausgebracht und legte unter vortheilhaften Anerbietungen Beschlag auf alle ungebornen Romane Spindlers, der nun die Bühne gänzlich verließ und fortan als Schriftsteller privatisirte. In kurzer Zeit folgten der Jude, der Jesuit und eine Reihe kleiner Erzählungen; Frankh verpuffte gewissermaßen später mit

allen seinen Unternehmungen, deren Legion er nicht mehr zu beherrschen vermochte, aber Spindler, vom Leben geschult, wußte sich zu decken und lebt jetzt als wohlhabender Hausbesitzer in Baden-Baden, ohne den Musen untreu geworden zu sein.

36 Ein- und Ausfälle.

11. — Die Herren Barbiere, die Kinnbacksklauber,
Die machen durch Kratzen und Scheeren uns sauber,
Und für dieses Putzen bezahlen wir;
Doch wer uns gewähret noch größeren Nutzen:
Durch Schreiben und Sticheln die Seele wird putzen,
Dem bringt selbst der Teufel nicht Dank dafür.

12. — Wenn der Vater ist gar zu mild',
So wird in der Regel das Söhnchen wild.

13. — Wer Etwas hat, der will's nicht gern verlieren,
Und wer Nichts hat, der will gern profitiren;
Und daher nun kommen in Frankreich die Zwiste,
Die Stiche und Hiebe vom Rednergerüste,
Und daß man dort öfter Minister muß drechseln,
Als unsere Damen die Handschuhe wechseln.

14. — Das Alter bleibet doch allemal
Der meisten Krankheiten Hospital.

15. — Greifst du die Arbeit hurtig an,
So ist sie von vorne schon halb gethan.

16. — Die Leute können schon was vertragen,
Wird ihnen ein Tadler die Wahrheit sagen;
Doch wenn dein Tadel im Einzelnen spricht:
Von dem Dichter sein Gedicht,
Vom Lichtzieher seine Licht',
Von dem Speisewirth sein Gericht,
Vom Krämer sein Gewicht,
Von einer Dame ihr Gesicht —
So nehmen die Leute sich das zu Herzen,
Empfinden des Unmuthes greulichste Schmerzen,
Und vergessen dir das ihr Lebelang nicht.

17. — Du, Armer! bist dann schlecht berathen,
Kommen: in deine Speiskammer die Ratten,
In deinen Geldkasten die Soldaten
Und in dein Haus — die Homöopathen.

Zweisilbige Charade.

Wenn der Gießbach brausend stürzet
Sich von steiler Berge Höhen,
Blumenduft die Fluren würzet,
Frühlingslüfte uns umwehen:
Stets die Erste wiederkehret,
Friedlich sich im Thale nähret.

Herzlich freuen sich die Leute,
Daß der Gast herbeigekommen,
Schnell sich aufgesucht die Zweite
Und von ihr Besitz genommen;
Jeder mag ihn gerne leiden,
Denn er nützet still, bescheiden.

Doch, wenn kalt der Nordwind sauset
Durch der Fluren öde Räume,
Wenn der Gießbach nicht mehr brauset,
Und es stirbt das Laub der Bäume:
Dann muß auch vom Ganzen fliehen
Schnell die Erste, südwärts ziehen.

S — e.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.